

Felicitas Qualmann

# Städtische Dekolonisierungsprozesse am Beispiel des Afrikanischen Viertels in Berlin

Beitrag im Rahmen der Werkstatt „Future Memories. Erinnerungskultur(en) der  
Migrationsgesellschaft“, Berlin, 2019

*Eine Veranstaltung der Akademieprogramme des Jüdischen Museums Berlin und des  
Center for Metropolitan Studies der Technischen Universität Berlin*



Jüdisches Museum Berlin

Felicitas Qualmann  
**Städtische Dekolonisierungsprozesse am Beispiel des Afrikanischen Viertels  
in Berlin**

In Berlin existiert eine Vielzahl von Initiativen und Bündnissen, die sich für die Dekolonisierung der Stadt und ihrer Erinnerungskultur einsetzen. An verschiedenen Stellen und in unterschiedlichen Bereichen setzen sich diese Dekolonisierungsinitiativen für die Sichtbarmachung kolonialer Gewaltgeschichte in der Berliner Stadtlandschaft ein. Seit über 300 Jahren leben Menschen mit diasporischen Bezügen in Berlin. Ihre Perspektiven und Erinnerungen werden in der städtischen Erinnerungslandschaft jedoch selten repräsentiert.<sup>1</sup>

Initiativen wie *Berlin Postkolonial* und die *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland* (ISD) verfolgen das Ziel, einseitige und gesellschaftlich dominante Narrative mit marginalisierten Geschichten und situiertem Wissen<sup>2</sup> zu durchkreuzen und ihre Verwobenheit mit diasporischen Perspektiven aufzuzeigen. Sie setzen sich für eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gestaltung des öffentlichen Raumes und für das Sichtbarmachen widerständiger Geschichte(n) ein. Beide Initiativen fordern seit etwa zehn Jahren die Umbenennung kolonialrassistisch benannter Straßen: Die Petersallee, die Lüderitzstraße und der Nachtigalplatz sind drei dieser Orte im Afrikanischen Viertel im Berliner Wedding, die durch ihre Benennung deutsche Kolonialverbrecher ehren.

Carl Peters errichtete als Reichskommissar in Deutsch-Ostafrika, heute Tansania, eine Terrorherrschaft und trug dort auch den Namen ‚Blutige Hand‘. Adolf Lüderitz, ein Kaufmann aus Bremen, betrog in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, die Gruppe der Nama um einen Großteil ihres Landes. Ein Verlust, der noch heute zur strukturellen Benachteiligung vieler Nama beiträgt. Gustav Nachtigal spielte in der kolonialen Aneignung von Kamerun, Togo und Namibia eine zentrale Rolle.<sup>3</sup>

Die Petersallee, die Lüderitzstraße und der Nachtigalplatz sind drei von zehn Berliner Straßen, die Dekolonisierungsaktivist\*innen nach Personen der antikolonialen Widerstandsbewegungen umbenennen wollen. Mnyaka Sururu Mboro, Gründungs- und Vorstandsmitglied von *Berlin Postkolonial*, setzt sich beispielsweise für die Umwidmung der Petersallee ein:

„Ich fordere die Umbenennung der Petersallee, da ihr Namensgeber ‚Hänge-Peters‘ viele von meinen Landsleuten brutal umgebracht hat. Ich

---

<sup>1</sup> vgl. Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag (Hg.) in Kooperation mit der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD-Bund) und Berlin Postkolonial (2016): Stadt neu lesen. Dossier zu kolonialen und rassistischen Straßennamen in Berlin. Berlin: BER, S. 4-5.

<sup>2</sup> In Anlehnung an Donna Haraway bezieht sich das Konzept des ‚Situiereten Wissens‘ auf die Dekonstruktion ‚objektiven Wissens‘. Damit ist Wissen gemeint, welches Universalisierungsansprüche stellt, bestimmte Sprechweisen etabliert und bestimmte Bedeutungen und Körper leugnet. Nach Haraway können objektive Blicke nur durch partielle Perspektiven konstruiert werden, welche sich ihrer bedingten Gültigkeit bewusst sind und sich in dieser sichtbar verorten. Haraway, Donna (1995): *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, S. 77-83.

<sup>3</sup> vgl. Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag (Hg.) in Kooperation mit der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD-Bund) und Berlin Postkolonial (2016): Stadt neu lesen. Dossier zu kolonialen und rassistischen Straßennamen in Berlin. Berlin: BER, S. 22-33.

möchte, dass sie in Zukunft Maji-Maji-Allee heißt und die Deutschen an den größten Widerstandskrieg erinnert, der je gegen ihre Kolonialherrschaft geführt wurde. Es ist erschreckend, dass es hier noch immer so viele Denkmäler und Straßennamen gibt, die Kolonialverbrecher ehren, während unser Befreiungskampf nirgends erwähnt wird.“<sup>4</sup>

Inzwischen scheinen die langjährigen Forderungen der Dekolonisierungsinitiativen an die städtischen Behörden und die Berliner Öffentlichkeit Gehör zu finden: Die dafür zuständige Bezirksverordnetenversammlung zeigte sich im Frühjahr 2018 bereit, die historische Chance zu ergreifen und Geschichte(n) im Wedding multiperspektivisch zu erzählen sowie die Marginalisierung Schwarzer Erinnerungen und gleichzeitige Ehrung von Kolonialverbrechen durch Straßennamen zu beenden. Im März 2018 haben die einzelnen Parteien, die in der Bezirksversammlung vertreten sind, ihre Vorschläge für die Neubenennung der Straßen vorgestellt. Die Debatte über die Umbenennung dauert bis heute an.

Die Umbenennung von Straßen macht die Namen kolonisierter bzw. Widerstand leistender Menschen sichtbar. Damit sensibilisieren Initiativen wie *Berlin Postkolonial* und die *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland* die Öffentlichkeit und wirken daran mit, einen vielstimmigen Erinnerungsort entstehen zu lassen: einen Ort, der die Geschichte(n) der deutschen Migrationsgesellschaft erzählt. Koloniale Gewalt und der antikoloniale Widerstand sind Teil dieser Geschichte. Die Umbenennung von Straßen ist nur ein erster aber wichtiger Schritt, um diesen Teil in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen und in der kollektiven Erinnerung zu verankern.

*Felicitas Qualmann, Städtische Dekolonisierungsprozesse am Beispiel des Afrikanischen Viertels in Berlin, Berlin, 2019, [https://www.jmberlin.de/sites/default/files/jmb2018\\_felicitas\\_qualmann.pdf](https://www.jmberlin.de/sites/default/files/jmb2018_felicitas_qualmann.pdf)*

---

<sup>4</sup> ebd., S. 23.